

Bezugspreis:

Für den Monat August 90.— M. voraus zahlbar. Unter Anzugband für Deutschland, Dänzig, Saar- und Rheingebiet, sowie Ostpreußen und Danzig 120.— M. für das übrige Ausland 170.— M. Postgebühren nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Litauen, Ostpreußen, Schweden, Schweiz, Tschechien, Ungarn, Estland.

Die „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“, der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Beilage „Stellung und Meinungen“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295 und 2500-2507

Dienstag, den 8. August 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Verlag, Hauptexpedition u. Inseraten-Abteilung: Dönhoff 2506-2507

Anzeigenpreis: Die einpaletige Anzeigenzeile kostet 25.— M. Anzeigenzeile 125.— M. „Kleinanzeigen“ das fertige Wort 7.— M. (zuletzt zwei fertige Wörter). Jedes weitere Wort 6.— M. Stempelgebühren und Schreibgebühren das erste Wort 4.— M. jedes weitere Wort 2.— M. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten 10.— M.
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Öffnen von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Poincarés Londoner Rede. Ein Moratorium gegen „produktive“ Pfänder.

Die Londoner Reparationskonferenz beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage des Moratoriums. Die Reparationskommission, die die letzte Entscheidung darüber zu fällen hat, ob und in welchem Ausmaß Deutschland ein Zahlungsaufschub gewährt werden soll, hat ihren Beschluß bis nach der Londoner Konferenz zurückgestellt. Damit ist der tatsächliche Entscheid in der Reparationsfrage in die Hand der interalliierten Staatsmänner gelegt worden. Der Vertreter Englands in der Reparationskommission, John Bradburn, schlug in der letzten Sitzung der Kommission vor, für den Rest des Jahres 1922 Deutschland von den Reparationszahlungen in bar zu suspendieren und den alliierten Regierungen zu gleicher Zeit zu empfehlen, dieses Verfahren auch auf die sich aus dem Ausgleichsverfahren ergebenden Zahlungen auszudehnen. Ueber die Zahlungsmodalitäten für die Jahre 1923 und 1924 müßte dann in Kürze die Entscheidung gefällt werden. Die Vertreter Italiens und Belgiens schlossen sich dem an, der Vertreter Frankreichs blieb mit seinem Einspruch allein. Es ist nicht bekannt, ob Bradburns Vorschlag, wie es nach seiner Aufnahme in der Reparationskommission natürlich gewesen wäre, die Grundlage für die Londoner Besprechungen bildet. Bekannt ist lediglich, daß die Konferenz mit längerer Ausfuhrungen Poincarés eröffnet wurde, die in einem neuen Vorschlag Frankreichs gipfelten. Der Plan selbst soll vorläufig geheim gehalten werden. Er unterliegt der Begutachtung eines Sachverständigenstabes, der für den Behuf gebildet wurde. Mit der Frage der deutschen Reparationen beschäftigt sich also augenblicklich das Garantiekomitee, die Reparationskommission, der Oberste Rat und der von ihm eingesetzte Sachverständigenausschuß. Dieses Verfahren erinnert sehr an die Methoden, mit der gewisse mißliebige Fragen im politischen Leben behandelt zu werden pflegen. Ob es dem Ernst und der Dringlichkeit der Materie angemessen ist, mag dahingestellt bleiben.

Wenn man einer halbamtlichen französischen Meldung glauben schenken darf, geht Poincarés Plan darauf hinaus, für die Gewährung eines Moratoriums von Deutschland produktive Pfänder zu verlangen. Damit wäre also gesagt, daß Frankreich gegen das Moratorium an und für sich keine Einwände mehr erhebt. Es fragt sich nur, wie lange der Zahlungsaufschub befristet sein soll. Denn es liegt auf der Hand, daß mit einer kurzen Frist nicht viel anzufangen ist. Selbstverständlich ist es, daß Deutschland für eine Stundung gewisse Garantien geben muß. In dieser Hinsicht hat uns das Garantiekomitee nicht im unklaren gelassen, und die deutsche Regierung hat ebensowenig gezögert, diesbezügliche Rechte der Alliierten anzuerkennen. Neuartig ist es hingegen, wenn Poincaré nun plötzlich mit produktiven Pfändern kommt. Was in dieser Richtung von Ausbeutung der staatlichen Bergwerke und Wälder, Beteiligung an großen Industrieunternehmen oder gar, wie es der „Matin“ wissen will, von Zollstrafen zwischen Deutschland und den besetzten Gebieten einschließlichs des Ruhrreviers erzählt wird, ist denn doch einigermaßen sinnwidrig. Das hieße etwa soviel als: „Ja, gewiß, ein Moratorium sollt ihr haben, aber bezahlen müßt ihr trotzdem.“ Es wird also abzuwarten sein, inwiefern hier das Gerücht seinem großen Meister Poincaré vorausgeeilt ist, wie ja überhaupt die geheimnisvollen Drohungen des französischen Ministers in letzter Zeit mehr Dekorationsstücke seiner Taktik, als Kundgebungen eines unbeugsamen Willens waren. Es sei nur daran erinnert, wie högernd dem ungeheuerlichen Dokument Poincarés in der Frage der Ausgleichszahlungen, das Deutschland, die Alliierten und die gesamte gesittete Welt gleichermaßen vor den Kopf stoßen müßte, die Tat folgt. Das ist an und für sich zu begrüßen, wenn es auch gänzlich unverständlich bleiben muß, wie es das Verantwortungsgefühl eines Staatsmannes zulassen kann, mit derartigen Dingen Fangball zu spielen.

In seiner ausgedehnten Londoner Rede hat Poincaré sehr ausführlich von Frankreichs Finanzlage und Deutschlands selbstverschuldeter Lage gesprochen. Vielleicht forscht man in Frankreich einmal darüber nach, wieviel von der dortigen finanziellen Misere auf eigenes Konto zu buchen ist. Im übrigen darf Deutschland als Antwort auf die nicht ungewohnten Angriffe von französischer Seite auf die sehr eingehenden Berichte des Garantiekomitees hinweisen.

London, 7. August. (Reuter.) Die heutige Konferenz dauerte sechs Stunden. Poincaré und Lloyd George hielten lange Reden. Poincaré legte einen endgültigen Plan vor, von dem er wünscht, daß er geheim gehalten werde. Dieser Plan wird

einem Ausschuss der Finanzminister unterbreitet werden, der morgen vormittag zusammentreten und dann der allgemeinen Konferenz Bericht erstatten wird.

Poincarés Erklärung.

Paris, 7. August. (WTB.) Der Sonderberichterstatter der „Agence Havas“ in London schreibt: Der erste Tag der Konferenz war fast vollkommen durch eine Erklärung ausgefüllt, die Ministerpräsident Poincaré im Laufe der Vormittags- und der Nachmittags-sitzung auf Verlangen Lloyd Georges über die durch das deutsche Moratoriumsverlangen geschaffene Lage abgegeben hat.

Der französische Ministerpräsident erinnerte zunächst an die verschiedenen Verletzungen Deutschlands im Laufe der drei Jahre gegenüber dem Friedensvertrage von Versailles, namentlich an die Nichtauslieferung der Kriegsbeschuldigten, an die Entwaffnung, die nur unvollkommen sei, und stützte sich in dieser Beziehung auf die Auskünfte, die er von dem Vorsitzenden der interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin, General Kollert, erhalten habe.

Uebergehend

zur Reparationsfrage

erinnerte Poincaré daran, daß die Alliierten die Schuld Deutschlands, die Kriegskosten und jede Indemnität ausgeschlossen und die Reparationen, die das Deutsche Reich schulde, auf ein Minimum beschränkt hätten. Sie sollten nur enthalten die Militärausgaben, sowie die Schäden, die den Zivilpersonen und deren Eigentum zugefügt wurden. Bis jetzt hätten die Familien der erschossenen französischen Staatsbürger im Norden und Osten Frankreichs noch keine Kompensationen vom Deutschen Reich erhalten. Was deren Höhe anbetreffe, so sei die Reparationsschuld im April 1921

sehr mäßig mit 132 Milliarden Goldmark

berechnet worden, auf die man übrigens 12 Milliarden, von denen 20 Milliarden, die am 1. Mai 1922 fällig gewesen seien, angerechnet habe. Frankreich habe erwartet, daß damit seine Opfer ein Ende erreicht hätten. Es habe sogar daran gedacht, daß eine Regelung der interalliierten Schulden dank der Liquidation der Schatzbonds, die der Zahlungsplan von London vorgegeben habe, eintreten könne. Es wäre einer derartigen Gesamtoperation günstig gestimmt, vorausgesetzt, daß ein Prioritätsrecht für die verwüsteten Gebiete geschaffen werde. Aber die jüngsten Ereignisse (der Ministerpräsident hat später ausgeführt, daß es sich um die Rote Balfours handelt) verhindern im Augenblick die Durchführung dieses Planes.

Poincaré erklärte weiter, Deutschland habe die Selbstzahlungen nicht regelmäßig geleistet. Trotzdem ihm eine bedeutende Herabminderung für die Zahlungen des Jahres 1922 bewilligt worden sei, verlange es jetzt noch ein vollkommenes Moratorium für die Jahre 1923 und 1924. Andererseits aber habe

die Frage der interalliierten Schulden einen neuen Charakter

angenommen, an dem Frankreich nicht schuld sei. Man habe Frankreich an sein Schulden von den verschiedensten Seiten erinnert. In Amerika gebe augenblicklich Parlamentier der Regierung Aufklärung, die sie für notwendig halte. England seinerseits habe die Absichten in der Rote Balfours kundgegeben. Das Ergebnis sei, daß Frankreich, das die Reparationskosten für 10 verwüstete Departements zu seinen Lasten trage, nicht von heute auf morgen vermindert werden könne, einen Teil seiner äußeren Schuld in ihrer Gesamtheit zu bezahlen, während es ihm unmöglich sei, seine Forderungen bei Deutschland einzuziehen. Unser Land, so fuhr Poincaré fort, das

schon für Deutschland 90 Milliarden Goldmark vorgezessen

hat, davon die Hälfte auf Reparationskonto, muß also das Defizit in seinem Budget vergrößern. Das ist ungerecht. Nach den Worten Lloyd Georges darf man Deutschland nicht zur Verzweiflung treiben. Aber auch Frankreich nicht! Wenn wir die Ausführung des Friedensvertrages verlangen, so sind wir weder imperialistisch noch militaristisch. Wir wollen auch Deutschland nicht zerstücken, wir wollen

aus dem Ruin entgehen.

Wir sind bereit, an dem Wiederaufbau Europas mitzuarbeiten, der aber unmöglich gemacht wird, wenn Frankreich zusammenbricht und wenn es nicht seine Reparationskosten zurückerhält, wie die Konferenz der Sachverständigen im Jahre 1920 in Brüssel festgesetzt hat. Aber es sei unmöglich, in Frankreich die Ausgaben zu vermindern und die Steuern zu erhöhen. In dieser Richtung sei die Bemerkung Sir Robert Hornes, die er jüngst gemacht habe, nicht ganz begründet. Frankreich habe tatsächlich 10 verwüstete Gebiete, die nicht einmal normale Steuern bezahlten. Die Zahl seiner Toten und Verwundeten sei viel größer als

die Englands. Seine soziale Ertüchtung sei sehr verschieden von der Englands, und ferner sei ein Vergleich der beiden Budgets praktisch schwierig. Frankreich habe seit drei Jahren sich stark mit Steuern belastet. Es sei

am Ende seiner Kraft.

Es erhalte sich nur durch den Kredit, der ihm unerlöschlich sei, um den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete während der Dauer eines Moratoriums fortsetzen zu können, das man Deutschland bewilligen werde. Man wende wohl ein, daß sich Deutschland wegen der Entwertung der Mark und wegen der Unmöglichkeit, in der es sich befindet, ausländische Devisen für seine Borchaltungen zu kaufen, in einer prekären Lage befinde. Dieser Fehler liege an Deutschland selbst. Zur Unterstützung seiner Behauptung führte Poincaré alle übertriebenen Ausgaben an, die das Deutsche Reich mache, um seine Handelsmarine zu verstärken, seine Eisenbahn- und Schiffswege zu verbessern usw. Außerdem habe sich

Deutschland nicht ernstlich mit Steuern belastet.

Es habe absichtlich seinen Notenumlauf vergrößert. Wenn Frankreich auch in der gleichen Weise gehandelt hätte, würde es ebenfalls herabgesunken sein. Es sei also unerträglich, daß Frankreich die Folgen einer Lage über sich ergehen lasse, für deren Abänderung Deutschland nicht nur nichts getan habe, sondern im Gegenteil.

Poincaré forderte, daß im Falle die Reparationskommission Deutschland ein Moratorium bewillige, so kurz es auch sein möge, die Alliierten als Gegenleistung produktive Pfänder verlangen sollten (innere Kontrolle, Ausbeutung der staatlichen Bergwerke, der Dominalwälder, Beteiligung an den großen Industrieunternehmen usw.). Der Ministerpräsident erklärte zum Schluß, was seine Grundzüge anbetreffe, sei er unnachgiebig.

Es wurde beschlossen, die Erklärung Poincarés einer Sachverständigenkommission zu unterbreiten, die morgen vormittag unter dem Vorsitz des englischen Schatzkanzlers Horne um 11 Uhr zusammentreten soll. In diesem Ausschuss wird Frankreich durch Finanzminister de Laforest vertreten. Der Ausschuss soll erklären, ob der Ertrag der ins Auge gefassten Pfänder ergebnisreich sei, und auch die Kosten der Verwaltung im Vergleich zu den erwarteten Einnahmen feststellen.

Lloyd Georges Antwort.

Auf die Rede Poincarés, welche die ganze Vormittags-sitzung des Obersten Rates ausfüllte, antwortete am Nachmittag Lloyd George, der nach dem „Petit Parisien“ schon am Vormittag ziemlich lebhaft Bemerkungen gemacht haben soll. Lloyd George erinnerte daran, daß Großbritannien ebenso wie Frankreich gelitten habe. Die Bankers Trust Company in New York habe soeben eine Auffstellung veröffentlicht, wonach Frankreich während des Krieges 5 1/2 Milliarden Dollar, Italien 14 1/2 Milliarden Dollar und das Britische Reich 49 1/2 Milliarden Dollar ausgegeben habe. Wenn Frankreich 80 Milliarden Francs für Deutschlands Rechnung ausgegeben habe, so habe Großbritannien, abgesehen von den Steuern, die es sich während des Krieges auferlegte, 50 Milliarden ausgegeben. England habe zwei Millionen Arbeitslose gehabt, es besitze jetzt noch 1 400 000. Die Bevölkerung der verwüsteten Gebiete mache im ganzen vielleicht nur zwei Millionen Menschen aus, während

die Arbeitslosen Englands mit ihren Familien ungefähr 5 Millionen ausmachen. Poincaré besitze fest auf dem Versailler Friedensvertrag; wem verdanke man es aber, wenn Deutschland jetzt in weitem Umfange entwohnet sei? Es sei außerstande, einen Krieg zu führen, es wisse noch aus Erfahrung, wieviel Zeit es beanspruche, sich dazu zu rüsten. Deutschland habe kaum genug Soldaten, um die Ordnung im Innern des Landes aufrechtzuerhalten. Was die Reparationen anlangte, so habe es trotz seiner drei Revolutionen und trotz der Schwäche seiner Regierungen

schon 10 Milliarden Goldmark gezahlt.

Der Garantenausschuß habe über die deutschen Steuern günstig berichtet. Der Niedergang der Wechselkurse sei ein sicheres Thermometer, um den deutschen Ruin zu erkennen. Sodann schlug Lloyd George die Einsetzung des Sachverständigenausschusses vor.

Nach Lloyd George sprach Schanzer in etwa gleicher Weise wie Lloyd George, indem er, wie der „Petit Parisien“ berichtet, die ungünstige Finanzlage Italiens schilderte. Er erklärte, man müsse in Betracht ziehen, daß allzu strenge Maßnahmen in Deutschland Unruhen zur Folge haben könnten.

Der belgische Ministerpräsident Theunis erklärte dann, Lloyd George habe von Reparationen gesprochen, die deshalb nötig seien, weil viel zu reparieren sei. Die Haltung eines jeden richte sich nach seinen Bedürfnissen nach Reparationen. Nach dem „Petit Parisien“ soll Theunis unter Anerkennung der schwierigen Finanzlage Deutschlands geäußert haben, die deutsche Regierung habe niemals so nachgegeben, wie es zu wünschen gewesen sei.

Hanashi Japan sagte, das einzige Ziel der Alliierten müsse sein, soviel Geld wie möglich zu erhalten. Auch er stimmte dem Vorschlag Lloyd Georges zu.

Alwin Gerisch

Den alten Kämpfern Bebel, Auer und Singer aus dem früheren Parteivorstand ist nun auch Alwin Gerisch im Tode gefolgt. Uns trifft diese Trauerbotschaft heute völlig überraschend, war er doch noch vor einigen Tagen wohlgenut im Bureau des Parteivorstandes. Gerischs engere Freunde wußten, daß er sich wegen eines schweren Nieren- und Blasenleidens einer neuen Operation unterziehen mußte, die nach ärztlichem Gutachten für sehr gefährlich gehalten wurde. Dennoch hat keiner geglaubt, ihn so plötzlich verlieren zu müssen. Am Freitag mußte sich Gerisch zur Operation in die Klinik begeben; Sonnabend nach der Operation fühlte er sich wesentlich von seinen Schmerzen erleichtert, am folgenden Tage trat jedoch Herzschwäche ein und am Dienstag früh 7 Uhr erlitt er den Tod von seinen Leiden. Die aufregende und nervenzerrüttende Tätigkeit in der Partei war die Ursache eines ähnlichen Leidens, an dem auch Auer die letzten Jahre seines Lebens schwer zu tragen hatte.

Seit 1890 gehörte Gerisch dem Parteivorstande an, erst als Sekretär, später als Kassierer, bis ihn sein Leiden 1912 zwang, diese Stellung aufzugeben.

Als ein rechtes Proletariatskind am 14. März 1857 im sächsischen Erzgebirgsdorf Rautenkranz geboren, hat er seinen sächsischen Klassencharakter bis zum letzten Tage proletarische Gesinnungstreue bewahrt. In seinen belletristischen Schriften kam dies ganz besonders zum Ausdruck.

Frühzeitig kam Gerisch in die Arbeiterbewegung. Von Mitte der achtziger Jahre bis 1892 war er Vorstandsmittglied und dann Kandidat im Berliner Metallarbeiterverband, dem er als gelernter Maschinenbauer angehörte. In der Zeit des Ausnahmegesetzes war Gerisch operativ für die Partei tätig, und als in Halle nach dem Fall des Sozialistengesetzes die Partei sich zum erstenmal neu konstituierte, wählte sie den damals erst 33-jährigen Gerisch zu ihrem Vorsitzenden, während Bebel zunächst noch Kassierer blieb. Auf dem Berliner Parteitag 1892 übernahm Gerisch dann das Kassiereramt und Bebel den Vorsitz. Sechsundzwanzig Jahre lang hat er der Parteileitung angehört, zahlreiche Unternehmungen der Partei, besonders ihre Druckereien, tragen als Firma seinen Namen und geben damit Kenntnis von der hohen Achtung, die er in der Partei genoß, wie von seiner finanziellen Tätigkeit. Klar hatte er erkannt, daß im großen Industriegebiet Rheinland-Westfalen ein reiches Tätigkeitsfeld für die Partei und ihre Presse bestand. Die großen Druckereien und Parteibüros in Bielefeld, Bochum, Dortmund, Essen, Ludwigshafen und andere sind die Früchte seines tatkräftigen Arbeitens.

Seine sächsische Heimat, der Wauensche Kreis, wählte Gerisch 1894 zum Reichstagsabgeordneten; er gehörte dem Reichstage bis 1898 an, später wieder von 1903 bis 1906. Die angegriffene Gesundheit verbot ihm 1912 wieder zu kandidieren. Trotzdem hat der nie rastende Geist Gerisch bei all seinen Leiden nicht tatenlos werden lassen. In der Treptower Gemeindeverwaltung stand er immer noch seinen Mann. Dort war er der Vertrauensmann für viele Parteigenossen, die auf seinem persönlichen Rat großen Wert legten.

Reiner Idealist, von immer veredelmäßigem Geiste befeuert, lebte Gerisch mit den Parteigenossen und seinen nächsten Freunden in guter Kameradschaft und wahrer Freundschaft. Sein Scheiden beweist uns und alle seine Freunde aufs tiefste. Ein edler, guter Mensch ging von uns. In seiner Bahre senken sich wehmütvoll die Banner unserer Partei. Im Geiste weilt er unter uns mit seinem trotz aller

Leiden stöhlichen Gemüt. Der Name Gerisch wird unter den besten unserer Führer stets genannt werden. Dank und Anerkennung für die der Partei allzeit treu geleisteten Dienste wird ihm gewiß sein.

Nottschrei aus Schlesien.

Immer wieder kommen Hilferufe aus Deutschschlesien. Das verbrecherische Selbstschußgesindel haust dort wie Räuberbanden des Dreißigjährigen Krieges. Privatbriefe, die uns übermittelt werden, klagen übereinstimmend den Selbstschuß an, der zur Landplage geworden ist. Das gleiche Bild zeigt ein Hilferuf, der von der öffentlichen Gemeindeversammlung Deschowitz beschlossen und von sämtlichen Anwesenden unterschrieben wurde:

Deschowitz (O.-Schl.), den 1. August 1922.

Wir hier unterzeichneten Einwohner von Deschowitz lenken durch eine öffentliche Gemeindeversammlung die Aufmerksamkeit der Behörden auf das verbrecherische und gewalttätige Treiben des wilden Selbstschußes. — Besonders der hiesige Ort und seine Umgebung leiden unter dem Terror dieser Banden.

So wurde u. a. in der Nacht vom 11. zum 12. Juli er. die 16-jährige Tochter der hiesigen Witwe Johanna Michael von einem sich Jagsdorf nennenden Angehörigen des hiesigen Selbstschußes schwer mißhandelt und vergewaltigt.

In der Nacht vom 28. zum 29. Juli er. wurde durch Selbstschußangehörige bei dem Landwirt Krzmit in Krossowa ein Einbruch verübt. Die Täter raubten 3000 M. Bargeld und Bekleidungsstücke und mißhandelten die Angehörigen mit Totschlägern derart schwer, daß an dem Auskommen eines der Familienmitglieder gezweifelt wird.

Solche und ähnliche Fälle lassen sich eine ganze Anzahl anführen und mehren sich von Tag zu Tag.

Eine Anzeige der verbrecherischen Handlungen erfolgt in den meisten Fällen nicht, weil die Betroffenen oder die Anzeiger die Rache der Täter fürchten müssen.

Der hiesige Selbstschuß, insbesondere die Leitung, betätigen sich in republikfeindlichem Sinne. Bei einem vor kurzem stattgefundenen Bergnügen wurden Lieber gefungen, welche die Republik und die Reichsflagge verunglimpften. Anwesende, die sich an dem staatsfeindlichen Treiben nicht beteiligten, wurden beschimpft und mißhandelt.

Von einer Ehrenpforte wurde die Reichsflagge heruntergerissen und zerstückt.

Diese Vorgänge sind geeignet, das Vertrauen der hiesigen Bevölkerung zur preussischen Regierung aufs Schwerste zu erschüttern, weil besonders die unteren Volksschichten selber der Meinung sind, daß die Verbrechen dieses Treiben des Selbstschußes nicht nur nicht ahnden, sondern stillschweigend dulden.

Wir fordern daher, um diesem Treiben ein Ende zu bereiten, daß seitens der zuständigen Stellen energische und durchgreifende Maßnahmen getroffen werden. Insbesondere verlangen wir die Stationierung eines genügend starken Polizeikommandos in Deschowitz, weil unser Ort wegen seiner Lage an der Hauptbahn vom Verbrechergesindel besonders stark heimgesucht wird.

Beschlüsse in München.

München, 8. August. (II.) Zu der aus Berlin kommenden Meldung, daß der bayerische Gesandte gestern dem Reichspräsidenten mitgeteilt habe, Graf Verchenfeld werde mit den Ministern Dr. Schweger und Dr. Gärther am Mittwoch früh zu Verhandlungen nach Berlin kommen, erfahren die „Münchener Neuesten Nachrichten“, daß Dienstag vormittag in München noch eine Sitzung des Ministerrates stattfinden soll, welche die letzten Entscheidungen treffen wird. Diese Beschlüsse werden Graf Verchenfeld und die beiden anderen Minister nach Berlin mitnehmen.

Demokratischer Parteiaustruf zum 11. August. Die Parteileitung der DDP. erläßt zum 11. August einen Aufruf, in dem es heißt: „In der Weimarer Verfassung ehren wir das eigene Werk des deutschen Bürgers, an dem jeder mitgeholfen hat. Demütigen Hauptes stehen wir vor den guten, dauernden Leistungen der Vergangenheit, das Herz voll von dem Glauben an eine neue deutsche Zukunft. Wir ehren unsere Väter, indem wir die Aufgaben der neuen, demokratischen Zeit erfüllen!“

dichterisches Schöpfen wurzelt in einer starken, innigen Heimatsliebe. Seine erzgebirgischen Waldleute waren es, an denen sein Herz hing. Ihre Armut, ihre Unwissenheit, ihre Selbstabgeschiedenheit waren ihm immer wieder das Milieu, in das er seine Auffassung bringende und sozialistisch handelnde Hauptbeden hineinsetzte. Ungezählte solcher Skizzen hat er geschrieben. Und immer verstand er es, den richtigen Ton zu treffen. Seine in der „Neuen Welt“ abgedruckten Arbeiten („Der Gotteslästerer“, „Maria und Josef“, „Die Husterhütte“ usw.) wurden förmlich verschlungen; die verhältnismäßig hohe Auflage seiner Buchveröffentlichungen (Verlag der Buchhandlung Vorwärts) hat denn auch bewiesen, wie sehr literarische Gaben der von Gerisch gestifteten Art in den Kreisen der Parteigenossen verlangt wurden. Gerisch verstand es meisterlich, seine Romanhauptfiguren so zu zeichnen, wie sie von den Arbeitern gesehen werden wollten. Sie entsprechen nur zu einem Teil der Wirklichkeit, er idealisierte sie gern, läuterte ihr Wesen. Um so kräftiger und realer wirkte der Untergrund, auf dem er sie handeln ließ. Alle Nebenfiguren waren derbes, festes, kerniges Landproletariat. Meisterlich verstand er es auch, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gegenstände gegeneinander auszuspielen; Fabrikantentypen, höhere Beamte. Kamentlich den Geistesreichen wachte er gern eins aus; am trefflichsten ist ihm eine solche Gegenüberstellung zweier sich befindenden Weltanschauungen (christliches Aukertum und Sozialismus) in der groß angelegten Friedhofsszene im „Gotteslästerer“ gelungen. Aus dem erzgebirgischen Milieu heraus fällt wohl nur eine, bisher noch nirgends veröffentlichte Arbeit in Romanform, um die sich Groß-Berliner Arbeiterleben zur Zeit des Sozialistengesetzes als Rahmen spannt. In allen literarischen Arbeiten Gerischs tritt ein natürliches Sichversenken in die volkstümlichen Eigenarten seiner Erzgebirgsheimat stark hervor. Auch auf diesem Gebiet dürften seine Schöpfungen späteren Zeiten noch manches Wertvolle geben. Gerischs Stärke war in erster Linie sein stark ausgeprägter Sinn für alles Volkstümliche, das lag ihm im Blut; das half ihm selbst dort über Schwierigkeiten, wo seine Erzählungen ins allzubreite gerieten. Was er der deutschen Sozialdemokratie an Schönegeistigem angeden, wird noch lange erfreuen: Den Jungen ein Impuls, den Alten ein Spiegel, in dem sie ein Stück eigenen Lebensganges zu schauen wähen.

Der Kaiser a. D. darf nicht dramatisiert werden. Als Wilhelm noch das Szepter führte, suchte er auch die Kunst zu dirigieren. Vor allem duldete er nicht, daß in den von ihm abhängigen Theatern Hohenzollern anders als in der von ihm genehmigten Fassung aufgeführt wurden. In der Republik genießt der Exkaiser scheinbar noch ähnliche Vorrechte; seine Person darf nicht auf die Bühne gebracht werden — wenigstens nicht in einer Form, wie es der freischaffende Autor will. Das Berliner Landgericht III hat in dem Prozeß, den der frühere Kaiser gegen den Schriftsteller Emil Ludwig wegen seines Bismarck-Dramas „Die Entlassung“ (darin treten sowohl der Kaiser wie die damaligen maßgebenden Persönlichkeiten handelnd auf) angestrengt hat, eine vor-

Änderung des Reichswahlgesetzes.

Ein Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichswahlgesetzes ist dem Reichsrat zugegangen. Der vorliegende Entwurf beschränkt sich in der Hauptsache darauf, nach den Erfahrungen, die bei den letzten Wahlen zum Reichstag und zum Preussischen Landtag gemacht sind, einige Vorschriften wahltechnischer Natur abzuändern, die Verpflichtung zur Uebnahme ehrenamtlicher Tätigkeit bei der Durchführung der Wahlen genauer zu regeln und den Erfolg der gemeindlichen Wahlkosten zweckmäßiger zu gestalten. Außerdem aber ändert er die Wahlkreiseinteilung in einer Reihe von Fällen ab, indem er einige übergroße Wahlkreise (Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Hessen-Nassau und Bayern) im Einverständnis mit den beteiligten Ländern so verkleinert, daß auf jeden durchschnittlich 1,5 Millionen Einwohner treffen.

Eine Ausnahme ergibt sich für Berlin, das mit Rücksicht auf die Bildung von „Groß-Berlin“ mit seinen vereinigten früheren Bezirken zusammen den neuen 2. Wahlkreis bildet, der die jetzige „Stadtgemeinde Berlin“ mit 3 003 770 Einwohnern umfaßt und auch einen eigenen Wahlkreisverband bildet. Die nach der Fortnahme der früheren Berliner Bezirke übrig bleibenden Teile der früheren Wahlkreise „Potsdam I“ und „Potsdam II“ werden zu einem Wahlkreise „Potsdam“ zusammengefaßt, der mit dem unverändert bleibenden Wahlkreise Frankfurt a. d. O. den Wahlkreisverband Brandenburg bildet.

Der deutschbleibende Teil Oberschlesiens bildet einen eigenen Wahlkreis, der mit den nieder-schlesischen Wahlkreisen einen Wahlkreisverband Schlesiens bildet. Sachsen ist in Zukunft in die drei mit den gleichnamigen Kreishauptmannschaften zusammenfallenden Wahlkreise Dresden-Bauhen, Leipzig und Chemnitz-Zwickau geteilt, die zusammen den Wahlkreisverband Sachsen bilden.

Der Streit um den Bahnhofsbuchhandel.

Berlin, 7. August. (II.) Der Reichsoverkehrminister hat auf die Anfrage des Abgeordneten D. Schreiber wie folgt geantwortet: Es ist unzutreffend, daß der Firma Stille ein Monopol für den Bahnhofsbuchhandel eingeräumt werden soll. Da die bisherigen preussischen, noch jetzt in Geltung befindlichen Bestimmungen über die Pachterhebungen es nicht ermöglichten, bei der Pachtfestsetzung der Gebotswertung in der wünschenswert schnellen Weise zu folgen, werden neue, für das ganze Reich gültige Bestimmungen für die Bahnhofsbuchhandlungen vorbereitet, deren endgültige Feststellung binnen kurzem bevorsteht. In diesen Bedingungen ist eine Berechnung der Pacht nach Hundertfachen vom Umsatz vorgegeben. Um die daraus entspringende höhere Einnahme für die Reichskasse baldigt zu erreichen, ist für die mit der Firma Stille abgeschlossenen Verträge eine Umstellung der Pachtberechnung bereits vom 1. Juli 1922 ab in Aussicht genommen. Eine Ausdehnung der mit Stille abgeschlossenen Verträge auf weitere Bahnhofsbuchhandlungen ist damit nicht verbunden. In den bisherigen Vertragsbeziehungen tritt also — abgesehen von der Pachtberechnung — eine Änderung nicht ein. Die neuen Bestimmungen sollen mit den Verbänden der Schriftsteller, Verleger und Buchhändler besprochen werden. Ich beabsichtige, zu dieser Besprechung auch Mitglieder des Reichstages hinzuzuziehen.

Verleumdung der Wohlfahrtsarbeit.

Otto Ernst beschmüht das eigene Nest. Hamburg, 8. August. (Ilg. Drahtbericht.) Bei einem Essen von Deutsch-Amerikanern in einer Hamburger Weinstube stellte der zur raduanitensischen Suite der Deutschpölistischen gehörende Dichter Otto Ernst die ungläubliche Behauptung auf, daß von den 800 000 M., die von Deutsch-Amerikanern dem Kreise Binnenberg für Wohlfahrtszwecke übermiesen wurden, 600 000 M. für Verwaltungszwecke draufgegangen seien. Nur 200 000 M. wären im Sinne der Spender verwendet worden. Daran könne man erkennen, wie es heute in Deutschland zugehe. Die Deutsch-Amerikaner möchten das doch nach ihrer Rückkehr in Amerika erzählen und verhindern, daß noch weitere Gelder in Amerika für Deutschland gesammelt würden! Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist von den Behauptungen des Otto Ernst nichts wahr; sie sind eine leichtfertige Verleumdung und eine gewissenlose Schmähung der deutschen Wohlfahrtsarbeit. Hoffentlich halten die geschmähten Institutionen die Beschimpfung in ihrer Auswirkung auf Amerika für bedenklich genug, um dagegen entschiedene Stellung zu nehmen. Sie haben alle Ursache dazu, ihre Wohltätigkeitsarbeit gegen dererlei schmutzige Wortwürge zu schützen.

„Marie, hol die Tafel rein...“

Dieser Tage trete ich in ein Geschäft. Mittelgroß, grad so, daß der Besitzer noch „mitarbeiten“ muß. Aber in seinen Bewegungen merkt man es deutlich, er hat es nicht mehr lange nötig.

Billige Seife sehe ich in dem Laden. Eine schwarze Tafel im Schaufenster zeigt in unbedeutenden Ziffern, daß sie „noch“ fünfzehn Mark das Doppelpäckchen kostet.

Vor mir eine Reihe von Frauen, die große Einkäufe machen. Alles in einer Hast, als hätten sie Angst, daß es morgen noch einmal so teuer ist. Auf einmal höre ich, wie der Chef zu einem Mädchen sagt:

„Marie, hol die Tafel rein.“ Das Mädchen tut es; ich bin neugierig, was das zu bedeuten hat.

Wo eine Tafel ist, hängt nicht weit davon auch ein Schwamm. Das ist auch hier der Fall. Der Mann mit dem schwarzen Brett löst die ganze Beschreibung aus, d. h. nur die Preise, dann folgt er — frei ist der Mensch — ganz neue, natürlich höhere Ziffern dahinter.

Das Fett steigt von 112 auf 125 M., der Zucker von 36 auf 39 M. das Pfund, die Butter von 126 auf 135 M. und so fort mit Wonne — für den Schreibenden natürlich.

„Was ist denn das?“ frage ich.
„Der Dollar ist auf 855 gestiegen, das Zeug muß e'nuff.“
„Was hat denn das mit diesen Borräten zu tun, die hier liegen?“

Er sieht mich bössartig an. „Damit ich, wenns e'nunnet geht, zusehen kann, wenn Sie es wissen wollen.“

Seine Schlagader schwillt an, ich merke es deutlich, daß er mir am liebsten das Käsemesser an den Kopf geworfen hätte.

„So, so“, gab ich dem Mann zurück, „hoffentlich vergessen Sie es nicht, wenn es mal abwärts geht, hören Sie?“

Er sah mich nur müde an. Ich kaufte zwei Stück Seife, die während meines kurzen Aufenthalts auf 17 M. geklettert waren. Ich machte mir so meine Gedanken, wo denn die Arbeiter, Angestellten und Beamten, die Redakteure und die Schriftsteller ihre Tafel stehen haben. Wenn die auch gleich so sagen könnten: „Marie, hol die Tafel rein...“

Das war fein... Tho.

Alwin Gerisch als Schriftsteller. Alwin Gerischs Fähigkeiten waren mannigfaltiger Art. Er war nicht nur der Parteimann und berufene Führer breiter, aufstrebender Massen, in ihm steckte auch ein Stück Künstlerum. In diesem Künstlerum, das sich in zahlreichen Erzählungen und Romanen erprobte, loderte ein zäher Kämpfergeist für alles Wahre, Freiheitsliche und Lichtvolle. Gerischs

läufige Entscheidung gefällt. Es wird Ludwig unterzagt, sein Drama aufzuführen oder bruden zu lassen. Begründet wird die Entscheidung im Gegenlag zum Reichsgericht mit dem sogenannten Persönlichkeitsrecht, das in diesem Falle verletzt sein soll.

Die höheren Instanzen werden hoffentlich recht bald zu den früheren Entscheidungen des Reichsgerichts zurückkehren. Denn es wäre ein unerträglicher Zustand, wenn ein Wilhelm, der sich seit seinem Regierungsantritt ununterbrochen in Szene gesetzt hat, nicht auch von anderen in Szene gesetzt werden dürfte, wenn eines der Hauptakteure der letzten 30 Jahre nicht einmal Akteur in einem Drama sein darf, das von Bismarcks Entlassung handelt. Leute, die die Mit- und Nachwelt im Stille dieses Kaisers herausgefordert haben, dürfen nicht einen Schutz beanpruchen, der für den Käsehändler Behmann berechtigt sein mag.

Retorsion. Die Franzosen sind nie um schöne Namen verlegen, wenn sie uns mit besonders unangenehmen Maßnahmen bededen. Schon Lessings Aircant de la Mariniere nennt die deutsche Sprache eine „plumpe Sprad“, in der man gewisse Dinge nicht elegant und schonungsoll ausdrücken kann, und an diese Bemerkung wird man erinnert, wenn man von der neuesten Erfindung Poincares, den „Retorsionen“, liest, die wir Deutschen in unserer plumpen Sprache „Erpressungen“ nennen könnten. „Retorsion“ ist ein französischer Terminus technicus des Völkerrechts, der mit großer Geschicklichkeit auf die gegenwärtige Lage angewandt wird. Nach den Angaben berühmter Völkerrechtslehrer, wie Calvo, von Martens, Rivier u. a., wird der Begriff in der „Grande Encyclopedie“ folgendermaßen definiert: „Die Retorsion tritt in dem Fall auf, wo ein Staat sich gegen einen anderen in einer Form benimmt, die zwar vollkommen gefehlmäßig und erlaubt, aber unhöflich, schroff und schädigend ist, worauf der andere Staat ähnliche Maßnahmen gegen den ersteren ergreift. Der beleidigte Staat kann dieselben Maßregeln gegen die Untertanen des anderen Staates in seinem Lande anwenden, die der ersterer Staat gegen die Untertanen des zweiten Staates gebraucht hat; er kann die Handelsbeziehungen erschweren usw. Die Beziehungen, die zwischen den zivilisierten Staaten herrschen, verbieten es, sofort zu Retorsionsmaßnahmen zu greifen; es müssen erst Unterhandlungen vorangegangen sein, und die Retorsionen sind erst dann rechtmäßig, wenn die Verhandlungen ergebnislos waren. Die Retorsion ist eine Art Repräsentation, wenn man dies Wort im weitesten Sinne nimmt; aber sie richtet sich nur gegen einen Zustand, den man der internationalen Billigkeit und Höflichkeit widersprechend ansieht, während die Repräsentation sich gegen einen ungerechten oder unrechtmäßigen Zustand richtet.“

Der zweite internationale Ido-Kongress wurde in Dessau in Anwesenheit von Vertretern aus fast allen europäischen Staaten und aus Amerika durch Reichstagsabgeordneten Hans-Dessau als Präsidenten eröffnet. Der anhaltische Schulkommission wurde der Beschluß mitgeteilt, Ido in anhaltischen Schulen als Unterrichtsfach einzuführen.

Ein Antritt für auswärtige Politik soll der Berliner Unterwelt angegliedert werden. Als Leiter ist Prof. Albrecht Wendelssohn-Barchewitz in Aussicht genommen.

Unter der Faszistendiktatur.

Rom, 8. August. (ED.) Die Regierung ist von der Besserung der allgemeinen Lage befriedigt. Der Ministerrat hatte einen eingehenden Besprechung mit dem Abgeordneten Grandi, dem Führer der Faschisten der Toskana. Wie die „Epoca“ aus Mailand meldet, hat der geheime Aktionsausschuss der Faschisten 72 der bekanntesten Organisatoren und Führer der sozialistischen Bewegung von Mailand auf die Liste der zu vernichtenden Gegner gesetzt. Unter diesen befinden sich auch die Abgeordneten Turati und Treves. Die Gemeindeverwaltung des Mailänder Vorortes Greco wurde von einer Abordnung Faschisten zum sofortigen Rücktritt aufgefordert, da sonst das Gemeindebegehren besetzt würde. Die sozialistische Verwaltung von Verona ist zurückgetreten. In der Provinz Livorno haben sich verschiedene sozialistische Sektoren aus Furcht vor faschistischen Überfällen aufgelöst und ihre roten Fahnen den Behörden übergeben. In mehreren Orten verurteilten die Faschisten die Arbeitskommissionen und zwangen die sozialistischen Bürgermeister zum Rücktritt. Der Vizepräsident des Buchdruckerverbandes wurde von einem Unbekannten menschlings erschossen, weil er sich gegen den Faschismus ausgesprochen hatte.

„Diktatur des Proletariats“.

Entrechtung der russischen Arbeiter.

Moskau, 8. August. (ED.) Das Hauptergebnis der Zusammenkunft der kommunistischen Parteileitung Russlands in Moskau zur Vorbereitung des Kongresses ist nach dem „Corriere della Sera“ die Rücknahme aller Freiheiten an die Arbeiter, nach dem schon die Industrie von der Zwangswirtschaft befreit werden war. Auf Antrag Lenins werden die Arbeiterbünde so umgestaltet, daß ihnen jede Möglichkeit politischer Einmischung entzogen wird. Die Arbeiter werden auf die technische und verwaltungsmäßige Entwicklung der Industrie und Gewerbeunternehmen keinen Einfluß mehr ausüben können. Ebenso wird die Verpflegung der Arbeiterklasse aufgehoben werden, den Gewerkschaften anzuvertrauen. Alle Redner gaben übereinstimmend die Notlage der russischen Industrie zu. Nadek und Sufoinikow sprachen über die Internationalen und erklärten, nach dem Mißlingen der Konferenzen von Genue und vom Haag sei man auf die eigene und innere Kraft angewiesen. Sufoinikow schloß: Wir müssen erst unser eigenes Haus reinigen.

Ein mildes Sowjetgericht.

Moskau, 8. August. (ED.) Nach mehrtägigen Verhandlungen hat das Moskauer Revolutionstribunal die sechs der kommunistischen Partei angehörenden Arbeiter und Fabrikbeamten, die ihren Kollegen Spiridonow aus Rache ermordet hatten, weil er die von ihnen in der Fabrik betriebene Raubwirtschaft in der „Browda“ bloßgestellt hatte, zu Freiheitsstrafen von 1 bis 5 Jahren verurteilt. Dem Antrag des Klägers auf Todesstrafe wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die Angeklagten durch ihre Tat keine gegenrevolutionären Zwecke verfolgt hätten.

In Moskau rechnet man neuerdings mit der Möglichkeit eines Prozesses gegen die Menschewisten (russische Sozialdemokraten).

Die Sowjetregierung hat in Abänderung des neuen Strafgesetzbuches verfügt, daß die Todesstrafe nur Personen gegenüber angewandt werden dürfe, die das 18. Lebensjahr erreicht haben.

Rom, 8. August. (Hf. Ztg.) Die sozialistischen Abgeordneten der Kammer und der Gewerkschaftsbund sandten Telegramme an die Sowjetregierung, worin sie im Namen der Menschlichkeit die Begnadigung der Sozialrevolutionäre erbitten.

Endkämpfe in Irland.

Freistaatsruppen gegen Freischärler.

London, 8. August. (ED.) Die unbemerkte Landung freistaatlicher Truppen in der Grafschaft Kerry war das Signal für einen neuen heftigen Angriff der Armee des Freistaates auf einer Front von 160 Kilometern. Mehrere besetzte Punkte vor Cork wurden bereits eingenommen. Das Hauptquartier der Balceras in Kilmalrod in der Grafschaft Wimerick scheint ebenfalls vor der Kapitulation zu stehen. Gestern abend waren die freistaatlichen Truppen nur noch einen Kilometer vom Zentrum der Stadt Cork entfernt. Sie verfügen über zahlreiche Artillerie, die sie unter großen Schwierigkeiten durch das Gebirgsgebiet herbeigeführt haben.

Gedenktafel für die Nationalversammlung. Zur Erinnerung an die Tagung der deutschen Nationalversammlung in Weimar wird am Freitag im Deutschen Nationaltheater in Weimar eine Gedenktafel enthüllt.

Devisenkurse.

Da die bisher aus London vorliegenden Meldungen der Börse noch keinen klaren Ueberblick über die politische Lage gewähren, herrscht am Devisenmarkt auch heute noch weitgehende Zurückhaltung. Der Dollar wird mit ganz geringen Beträgen mit 758 bis 760 gehandelt. Es herrscht hier Abgelenkung.

Am Effektenmarkt machte die Haufe in Rheinstahl, Wienerbankverein, Oesterreichische Kreditanstalt und anderen Spezialwerten weitere Fortschritte. Im großen und ganzen ist jedoch das Geschäft ziemlich ruhig. Auch hier verhält sich die Spekulation vorläufig abwartend.

Die amtliche Kurstabelle gibt an, wieviel Mark man aufwenden muß, um die in der ersten Spalte genannte Einheit der auf das bezeichnete Land lautenden Währung zu erwerben.

	8. August		7. August	
	Käufer- (Geld-) Kurs	Verkäufer- (Brief-) Kurs	Käufer- (Geld-) Kurs	Verkäufer- (Brief-) Kurs
100 holländische Gulden . . .	29573.03	29637.00	30262.10	30337.90
1 argentinischer Papier-Peso . . .	27590.60	276.60	277.90	278.60
100 belgische Franc	5847.83	5862.35	5817.70	5832.30
100 norwegische Kronen	13058.63	13091.31	13333.80	13366.70
100 dänische Kronen	16329.55	16370.55	16604.20	16645.80
100 schwedische Kronen	19875.10	19924.90	20074.85	20125.15
100 finnische Mark	1600.95	1614.85	1624.95	1629.05
1 japanische Yen	—	—	340.50	350.50
100 italienische Lire	8475.65	8484.95	8440.65	8449.35
1 Pfund Sterling	762.04	763.96	8415.70	8424.30
1 Dollar	—	—	715.55	753.45
100 französische Franc	—	—	6117.30	6132.70
1 brasilianischer Milreis	—	—	100.87	101.13
100 Schweizer Franc	—	—	14182.25	14217.75
100 spanische Pesetas	—	—	11480.65	11480.35
100 österr. Kronen (abgefl.)	101.45 1/2	—	1.53	1.57
100 tschechische Kronen	1875.63	—	1872.65	1877.35
100 ungarische Kronen	48.48	—	42.94	43.06
100 bulgarische Lewa	751.40	—	460.40	461.60

Erntefeste.

Erntefeste künden nun des Herbstes Nähe. Gebinde von buntem Papier ziehen sich wahllos durch das Land der kleinen Leute, die die Feste feiern wie sie fallen. Da, es scheint, daß sie um so ausgelassener und lustiger sind, je geringer das Fleckchen Erde ist, in das sie ihre Spaten senkten, das Saatgut legten und mit grünen Pflanzen besteckten. Welche Mähen waren nach der Werttagsarbeit und an den Sonntagen aufzuwenden! Wie wurde jedes Pflänzchen, jedes Beet und jeder Strauch sorgsam behütet. Wie oft mußten im regenarmen Juni die schweren Wasserkrannen auf den Gartenpfaden hin und her gewuchtet werden! Wie oft suchten die Augen sehnsüchtig nach einer Wolke an der sommerlich durchstuteten Himmelskuppel! Wie nun der Regen kam, drohte alles zu ertrinken und der Sorge war kein Ende. Nun geht der Wind über die fahlen Felder. Millionen von Erntewagen schwanken unter der Wucht der goldenen Ähren stöhnend in die Scheuer und die Kleinen, die ihren Erntesegen in Aufzügen heimwärttragen, denken mit Schauer an den Tag, wo der Garten die letzte Gabe, die letzte Frucht dieses Jahres verschleudert wird. Dann ist für sie der Winter da, den sie so sehr fürchten. Und darum sind sie noch einmal auf dem Land, dem sie ihre Arbeit anvertraut hatten, von ausgelassener Fröhlichkeit. Abends, wenn sich der Mond über die schwarzen Streifen der Riesenstadt erhebt, dann strahlt das Gartenland an solchen Festen im sanften magischen Glanz unzähliger Lampen, die, von leisem Windhauch berührt, ein Bild unruhigen Lebens darstellen. Dazwischen aber leuchtet das junge Volk im Lebermut und die Alten weiseln ober mit ihnen. Alles wiegt sich im Klänge der Musik, die Bläserchöre anstimmen. Zuweilen aber tut es auch ein Kerkerkosten, die echte, rechte „Musik der armen Leute“, andere aber sind vornehm und entlocken den Geigen und Mandolinen die Töne, nach denen sich die Paare im Rhythmus schwingen. Ansprachen werden gehalten und gern bejubelt. Man ist bereit, alles, aber auch alles schön zu finden. Die Kleinsten sind vom Dunkel Rasse entzückt und für sie erreicht das Fest seinen Höhepunkt, wenn sie nach der Musik mit leuchtenden Strolachern bemerkt im Sternenschein durch die Gärten wandern. Dann hat es für den ferneren Zuschauer den Anschein, als ob ein Glühwürmchenschwarm in unruhigem Fluge sich bewege. Wenn aber der Abend besonders schön ist, dann können sich die Feiernden gar nicht trennen. Immer wieder loden die Walzerlöcher zum Tanz und die Nacht trägt sie so weit . . . und dann wiegt sich manches junge Paar fern vom eigentlichen Festplatz im Takt und taucht in die Dunkelheit und um die hellen Lampen schweben verlebte bunte Falter. . . .

„Sie haben Geld gefunden!“

Die Straßenräuber mit dem Verlierertrick.

Der Verlierertrick steht augenblicklich in Berlin wieder einmal in voller Blüte. Velt betreiben ihn drei Männer und eine Frau. Sie machen fast täglich reiche Beute.

Auf einer Bank am Anhalter Bahnhof wurde eine Dame von einer anderen angesprochen und schließlich gefragt, ob sie nicht mitgehen wolle, um etwas zu essen zu kaufen. Auf der Straße „verlor“ ein Herr vor ihnen ein Paket. Die zweite Dame hob es auf, um auf dem nächsten Hausflur einmal nachzusehen, was darin sei. Sie rief dann auch die erste nach dem Flur. Da kam der „Verlierer“ dazu und erklärte der ersten Dame ins Gesicht: Meine Dame! Sie haben Geld gefunden! Die Dame verneinte und reichte ihm bereitwillig ihre Handtasche zur Durchsichtung. Als der Herr damit fertig war, gab er mit einer Entschuldigung die Tasche mit den Papieren, die er herausgenommen hatte, zurück, mit dem Bemerkung: „Rein, Sie haben mein Geld doch nicht.“ Erst später, als der „Verlierer“ und ihre Bekanntschaft vom Bahnhof bereits verschwunden waren, entdeckte sie, daß der Herr ihr 30 000 M. gestohlen hatte. — Auf dem Bahnhof Zoologischer Garten bückte ein Rückwandler, der von Amerika herkam, 800 Dollar ein. Hier traten drei Männer auf, die ihm bei der Unterbringung des Gepäcks ihren Beistand anboten. Einer gab sich als ein „Vertreter der Amerikaner“ aus. In einem geeigneten Augenblick tauchte wieder der „Verlierer“ auf und erbeutete 800 Dollar. — Ein anderer Reisender wäre beinahe um 2000 Dollar gekommen. Nur durch seine Vorsicht und Aufmerksamkeit rettete er sie. Die Bande, die es besonders auf Aus- und Rückwandler abgesehen hat, besteht aus Golziern. Es ist der Kriminalpolizei jetzt gelungen, die Persönlichkeiten der drei Männer und des Weibes festzustellen und alle vier werden wohl schon in den nächsten Tagen hinter Schloß und Riegel sitzen.

Trügel auf der Polizeiwache?

Folgender Vorfall, der dringend der Aufklärung bedarf, wird uns mitgeteilt. Am Mittwoch der vergangenen Woche gegen 11 Uhr abends fuhr der Fuhrwerksbesitzer Bianke ohne Laternen mit seinem Wagen über den Hertha-Platz in Niederschönhausen. Der Wagen wurde wegen Nichtmitführung der Laternen von der Schutzpolizei angehalten. Der Arbeiter Hans Sonntag, der sich ebenfalls auf diesem Wagen — im angezeigten Zustande — befand, sprang vom Boß herunter, um die Pferde zu führen, wurde aber sofort von der Schupo zur Rathauswache Niederschönhausen gebracht. Der Fuhrwerksbesitzer konnte sehr ungeduldet weiterfahren. Sonntag wurde auf der Wache nach dem ausgezogen, Hände und Füße gefesselt, und dann geschlagen. Drei seiner künstlichen Zähne brach er dabei ein. Ueber die hierbei erlittenen Verletzungen besitzt S. ein ärztliches Attest, das uns vorgelegt wurde.

Da Fälle dieser Art selber nicht vereinzelt dastehen und Klagen über Mißhandlungen auf der Polizeiwache uns wiederholt zugegangen sind, so wäre die Frage am Platze: Ist die Trügelstrafe mit Wissen und Willen der verantwortlichen Stellen wieder eingeführt worden?

„Schupfereuden“.

In der Bülowstraße sollte ein Herr B. aus der Steinmehlsstraße feststellen werden, weil er seinem Hunde trotz wiederholter Aufforderung nicht den vorgeschriebenen Maulkorb anlegte. Statt aller Antwort schlug er mit einem Lederriemen auf den Beamten ein und entriß ihm das Seitengewehr. Mit Hilfe eines zweiten Beamten wurde B., der sich noch immer heftig widersetzt, zur Wache geführt.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Neukölln, Ecke Hermann- und Wiedersichstraße. Dort sahen mehrere junge Burlesken oben auf dem Zeitungskiosk. Als ein Polizeibeamter sie aufforderte, diese Stätte zu verlassen, weigerte sich der 16 Jahre alte Arbeiter Max B. aus der Wismannstr. 22 ganz entschieden, indem er die Beamten pröblich beschimpfte und sie für „verrückt“ erklärte. Nachdem man ihn gewaltam von dem Kiosk heruntergeholt hatte und er zur Wache gebracht werden sollte, warf er sich auf die Erde und schlug um sich. Den angelegten Knebel zerriß er. Erst durch Anwendung von Gewalt war der Widerstand zu brechen. Die zahlreich angekommene Menschenmenge nahm eine drohende Haltung gegen die Beamten ein, die ihrerseits größte Mühe hatten, sich die Angreifer vom Leibe zu halten. — Als ein Beamter der Secho-Wache Neukölln in einem Hause der Wismannstraße eine Amtshandlung vornehmen wollte, wurde er auf der Treppe von dem dort wohnenden Ernst O. mit einem Fahrtrape mutwillig angegriffen. Allem Anschein nach hatte O. damit sein Ziel noch nicht erreicht; als der Beamte sich sein Verhalten verbat, nahm er das Rad und schlug damit um sich. Der Beamte hat dadurch Verletzungen im Gesicht davongetragen, so daß er erst mit Hilfe eines Kollegen die Feststellung des rabiaten

Rannes vornehmen konnte. — Ein besonders trasser Fall spielte sich in der Schmitzstraße ab. Dort stand abends nach 12 Uhr vor dem Hause Nr. 40 die drei Gebrüder Erich, Kurt und Willi Andre. Nachdem ein aufmerksam gewordene Polizeistreife ihnen Ruhe gebot, fielen die Rurschen über die Beamten her und brachten ihnen erhebliche Schwunden an den Händen und Faustschläge ins Gesicht bei, so daß diese ärztliche Hilfe auf der Rettungstelle in Anspruch nehmen mußten. Die vorübergehenden Passanten lernten das Verhalten dieses „Aechtsatts“ nicht billigen und riefen polizeiliche Hilfe für die Beamten herbei, mit deren Unterstützung die Einlieferung zur Wache erfolgte.

Raubmord im Walde.

In einer Schöpfung bei Gölldorf stieß ein Bälzler auf einen aus dem Waldboden herausragenden Arm, der zu einer dort vercharzten Leiche gehörte. Die sofort benachrichtigte Landjägertruppe erkannte in der Leiche den seit etwa 15 Monaten verschwindenden Landwirt Müller aus Gölldorf. Müller pflegte seine ganze Wacht mit sich herumzuziehen. Wie festgestellt worden ist, ist Geld und Uhr vermisst. Unter dem dringenden Verdacht, den Müller ermordet und beraubt zu haben, wurde der Gölldorfer Einwohner Wenigde verhaftet. Die Obduktion der Leiche fand gestern statt. Es wurde festgestellt, daß der Tod durch Schrotkugeln in die Brust eingetreten ist. Wenigde leugnet, die Tat begangen zu haben. Er befindet sich in Werder in Haft.

Die Nord-Süd-Bahn wird fertig.

Die Bauarbeiten an der Untergrundbahn Nord-Süd in der mittleren Friedrichstraße nähern sich allmählich ihrem Ende. Selbst die schwierigen Arbeiten unter dem Tunnel der Untergrundbahn Leipziger Platz-Spittelmarkt, der von der Nord-Süd-Bahn im Zuge der Rohrenstraße gekreuzt wird, und vor dem aus ein Verbindungsgang nach dem Bahnhof „Leipziger Straße“ geschaffen wird, sind jetzt soweit beendet, daß ein großer Teil der vorläufigen Pflasterung in der Friedrichstraße fertig gestellt werden konnte und die Straße für den Langsverkehr. Der seit Jahren gesperrt war, teilweise wieder freigegeben werden konnte. Gleichmäßig mit dem Rohbau fortschreitend wird auch an dem Innenausbau der Bahn gearbeitet, die ihrer endlichen Fertigstellung wenigstens auf der Stammstrecke entgegengeht.

Vorverkauf von Beeren- und Pilzscheinen.

Bekanntlich besteht für die preussischen Staatsforsten die Bestimmung, daß zum Sammeln von Beeren und Pilzen nur die Inhaber von Erlaubnisscheinen befugt sind; diese Scheine wurden bisher nur auf Antrag von den Oberförstern ausgestellt, mußten dann auf den Forstämtern eingelöst werden, und galten nur für das Gebiet derjenigen Oberförsterei, für welche sie ausgestellt waren.

Die Regierung in Potsdam hat für dieses Jahr eine Einrichtung getroffen, welche dem Publikum den Bezug der Scheine ganz außerordentlich bequem macht. Es ist ein Abkommen dahingehend getroffen worden, daß für Rechnung der Regierung, Forstabteilung in Potsdam, in den Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungsverkaufsständen auf den Fern- und Vorortbahnhöfen, welche für die Fahrten in die Berlin umgebenden Staatswäldungen vorwiegend in Frage kommen, Erlaubnisscheine zum Sammeln von Beeren und Pilzen verkauft werden, welche für alle Staatswäldungen des Regierungsbezirkes Potsdam gelten. Diese Zettel haben eine rosa Farbe, sind fortlaufend nummeriert und tragen das Siegel der Regierung Potsdam. Für ihre Gültigkeit ist nur erforderlich, daß der Inhaber mit Tinte — in gleicher Weise wie auf den Monatskarten der Vorortbahnen — seinen Namen, Wohnort und Alter eigenhändig einträgt. Die Scheine kosten 10 M. und 20 Proz. Inkostenzuschlag, im ganzen also 12 M. Das Stück, verkauft werden die Zettel in den Bahnhofsbuchhandlungen folgender Bahnhöfe: Schießhofer Bahnhof, Alexanderplatz, Friedrichstraße, Behrer Bahnhof, Zoologischer Garten, Charlottenburg, Potsdamer Hauptbahnhof (Fernbahnsteig), Bahnhof Gesundbrunnen (Bochalle), Anhalter Bahnhof, Bahnhof Potsdam, Stettiner Bahnhof (Vorortbahnhof), Gieseler Bahnhof, Stettiner Bahnhof, Bahnhof Friedrichshagen, Grünau, Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Beusselstraße, Jungfernheide, Spanbau, West, Ortner, Eichwalde-Schmöckwitz, Charlottenhof, Oranienburg.

Die Verfassungsfeiern in Berlin.

Um allen Republikanern, die zu den großen Veranstaltungen der Parteiorganisationen und der Jugend keinen Einfluß mehr finden, Gelegenheit zu einer Feierstunde zu geben, hat sich das Kartell republikanischer Verbände zu Berlin entschlossen, zur Teilnahme an einem großen Abendmeeting vor dem Alten Museum und dem Dom im Lustgarten aufzurufen. Im Rahmen musikalischer Darbietungen werden um 8.15 Uhr abends etwa zehn Redner aller republikanischen Parteien auf die Bedeutung des Tages hinweisen. Bekannte Berliner Schauspieler werden Verse aus der Achtundvierziger Literatur sprechen. Nach Schluß der Kundgebung formiert sich ein allgemeiner Fackelzug, der sich mit dem aus dem Friedrichshof kommenden Zuge der republikanischen Jugend vereinigen und zum Staatstheater ziehen wird. Den Abschluß des Abends bildet ein gemeinsamer Umzug durch die Straße hinter den Linden.

Das Schießen auf Vorortzüge scheint zu einem ständigen Akt, geradezu zu einer besonderen Art von „Sport“ zu werden. So wurde gestern schon wieder auf einer westlichen Strecke auf einen Vorortzug geschossen. Um 8 Uhr ein Zug nach Berlin gerade an Steglitz vorbeigekommen war, traf ihn eine Kugel. Eine Radfahrerpatrouille der Schutzpolizei nahm sofort die Nachforschungen auf, von dem Schützen war jedoch keine Spur zu finden. Auf seine Ermittlung ist wieder eine Belohnung von 5000 M. ausgesetzt. Mithrasen nimmt Kriminalkommissar Dr. Riemann im Zimmer 34 des Polizeipräsidiums entgegen.

Eine Schülerkugel ist in unserer Hauptredaktion, Lindenstraße 3 (Nahen), abgegeben worden. Der Verlierer kann dort diese abholen.

Wiener Preise.

In diese Woche hat in Wien wiederum eine neuerliche ungeheure Teuerungswelle eingesetzt. Die Kohle kostet bereits 315 Kronen per Kilogramm, das Fleisch ist bis auf 20 000 Kronen per Kilogramm gestiegen, ein Liter Milch kostet seit heute 1640 Kronen, die Kartoffeln 2000 Kronen. Die Kaffeehäuser sind mit ihren Preisen bedeutend in die Höhe gegangen. Der Weinpreis wurde auf 800 bis 1000 Kronen per Viertel verteuert. Das Brot kostet nunmehr 2500 Kronen, eine Straßenbahnfahrt wird auf 350 Kronen verteuert werden. Zigaretten und Zigaretten wurden um durchschnittlich 50 Proz. verteuert. Es ist klar, daß derartige Teuerungen die Teuerungswelle wiederum in der bedenklichsten Weise in Bewegung setzen müssen.

Bei dem Eisenbahnunglück in Sulphur-Springs in Amerika sind nach einem offiziellen Bericht 38 Reisende getötet und 137 verletzt worden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

17. Abteilung. Steglitz. Mittwoch, den 9. August, abends 8 Uhr: Nachtabend in den Reichstagen. — Bei der 22. Göldebrüderversammlung im Gnomensaal spricht Genosse Lepke über „Kampfpolitik“.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Wählig warm, zeitweise aufflarend, aber noch unbeständig, bei meist schwachen südwestlichen Winden mit Regen und Gewitterneigung.

